

**Predigt am 4. Sonntag der Passionszeit, Lätare, 22.3.2020**  
**Predigttext: Jesaja 66, 10 – 14**

*Jesaja 66, 10 - 14*

*Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freut euch mit ihr, alle, die ihr traurig gewesen seid. Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.*

*Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei dir den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. Ich will euch trösten wie eine seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet's sehen und euer Herz soll sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.*

Liebe Schwestern und Brüder,

Lätare, Freut euch, ist der Name dieses 4. Sonntags in der Passionszeit. Mitten im Ernst der Zeit im Kirchenjahr, in der wir des Leidensweges Christi gedenken, nimmt dieser Sonntag die österliche Freude vorweg. Er wird darum von manchen „Kleine Ostern“ genannt.

Die nahende Freude wird ein Grund sein, warum uns für heute dieser wunderschöne Abschnitt aus dem Jesajabuch der Bibel zur Predigt gegeben ist. Er verbindet uns mit der Tradition aus Erstem und Zweitem Testament, in der Jerusalem vom Ort des Leids auch wieder zum Ort der Freude wird. Wo Menschen und Gott großes Leid erfahren haben, wird auch wieder Freude sein. Und Frieden. Und Trost.

Nach Trost und Freude, nach unbeschwertem Frühlingsleben im Freien sehnen sich mein Herz und mein Körper; und sollen doch am besten in der Wohnung bleiben. Die Infektionsgefahr durch Corona ist so groß. Wir sollen daher in unseren vier Wänden bleiben und vor allem nicht mit zu vielen anderen

Menschen zusammen sein. Das bedrückt uns, die einen mehr, die anderen weniger, und macht uns Angst. Nach Trost in dieser Zeit sehnen wir uns. So sind wir miteinander über die Grenzen unserer Wohnung miteinander verbunden und über die Grenzen unserer Zeit auch mit den Menschen anderer Zeiten. Sie haben sich wie wir gefürchtet vor Gefahr, Not und Tod. In unserem Land wie überall auf der Welt. Wie auch in Israel, Juda und Jerusalem zur Zeit des Jesaja vor zweieinhalbtausend Jahren. Wie auch Jesus und die Seinen auf dem Weg nach Golgatha.

Trost und Freude wünschen wir uns wie sie. Wo gibt es dies? Jesaja, Prophet Gottes in Juda und Jerusalem, hat dafür eine so wunderbare Antwort von Gott, die er verkündet:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Dieser Satz bewegt mich. Damit nimmt Jesaja mich mit auf eine Lebensreise. Erinnerungen ziehen in meinen Sinn an die Zeit, als ich klein gewesen bin. Meine Mutter hat mich getröstet, wenn ich hingefallen bin, wenn ich krank im Bett gelegen habe, wenn Beine oder Ohren weh getan haben. Getröstet, auf den Schoß und in den Arm genommen, beruhigende Worte gesprochen oder eine Melodie gesummt. Das konnte nicht nur meine Mutter. Mein Vater hat mich auch so getröstet und auf den Schoß genommen, gehalten und gewiegt. Und es sind dies mit die liebsten Erinnerungen an ihn, an Momente, wo er so weich und zärtlich sein konnte wie meine Mutter.

Die Lebensreise des Trostes geht weiter. Später haben wir, Freundinnen und Freunde, uns getröstet, wenn eine Liebe zu Ende war oder eine andere Enttäuschung uns ganz niedergeschlagen hat. Wie lange haben wir am Telefon gehangen, um einander zuzuhören und füreinander da zu sein, und uns so auch zu trösten.

Wieder später habe ich die eigenen Kinder getröstet. Wenn sie sich weh getan haben oder im Krankenhaus waren. Trost spüren und Trost geben, ist eine der wichtigsten Erfahrungen unseres Lebens. Wir brauchen es, um Schmerz und Krisen zu überwinden. Dazu brauchen wir einander, brauchen wir die Gegenwart eines oder einer anderen.

„Troost ist nicht die Abwesenheit von Schmerz oder Not, sondern die Erfahrung nicht allein zu sein. Troost gehört zu den Freuden des Lebens, die ich mir nicht selbst geben kann. Der beste Troost ist immer, nicht alleine zu sein, nicht alleine tragen zu müssen, sich aussprechen zu können und sich getragen zu wissen im Schmerz, der weh tut.“<sup>1</sup>

Diese Art mütterlicher Nähe will Gott euch geben, verkündet der Prophet Jesaja. Die tröstende Mutter ist eine Vorstellung von Gott wie andere auch, „Metaphern, nie wörtlich verstandene Deutungsversuche, die nur dazu dienen, auf etwas hinzuweisen, das wir uns zwar vorstellen, aber nie wirklich sehen können.“<sup>2</sup> Wer oder was Gott wirklich ist, ist nicht zu ergründen. Gott wird auch als Fels beschrieben, als Schutzschild, als Zebaoth – Befehlshaber einer Schar von Engeln -, als Hirte, als Vater, als König.

Und bei Jesaja eben als Mutter, die tröstet.

Die amerikanische, jüdische Theologin Margaret Moers Wenig hat in einer der schönsten Predigten, die ich kenne, darum sagen können: „Gott ist eine Frau, und sie wird älter.“ Sie beschreibt Gott in ihrer Zuwendung zu uns und mit ihrem Trost. Darin malt sie aus, wie sich Gott danach sehnt, dass wir zu ihr kämen. Wir als ihre Kinder wüssten zwar, dass sie für uns da wäre. Aber wir geben immer vor, so viel anderes zu tun zu haben. Da kämen wir nicht mehr dazu, Gott zu besuchen.

Und Gott sitzt derweil zuhause. „Und denkt daran, wie oft sie am Rand eines Bettes saß und weinte, weil sie die Entwicklung nicht aufheben konnte, die sie selber in Gang gesetzt hatte.“<sup>3</sup>

Wie wäre es, wenn wir Gott doch besuchen würden?, fragt die Theologin weiter. Gott würde uns an ihren Tisch bitten. Sie würde uns Tee einschenken und uns ansehen. „Mit einem einzigen Blick sieht Gott in uns beides, als neu geboren und sterbend, wie wir hustend und weinend mit unserem Kopf nach ihrer Brust suchen, voller Angst vor dem unbekanntem Reich,

---

<sup>1</sup> Aus Werkstatt für Liturgie und Predigt, Kassel, März 2020, S. 30.

<sup>2</sup> Wenig, Margaret Moers, Gott ist eine Frau - und sie wird älter, Predigt von 1990 aus Begegnungen, Zeitschrift für Kirche und Judentum, Hannover 2001.

<sup>3</sup> Ebd., S. 7.

das vor uns liegt. Mit einem einzigen Blick sieht sie unsere Geburt und unseren Tod und alle die Jahre dazwischen.“<sup>4</sup>

Und wir würden uns daran erinnern, wie es war, als wir sie und ihren Trost so dringend benötigt haben. Da hat sie uns hochgenommen, hielt uns an ihre Brust gedrückt, und ist mit uns auf- und abgegangen. „Wir konnten ihr Herz schlagen hören und das Summen aus ihrem Hals... Oh ja, das war's, wo wir lernten, Tränen abzuwischen. Von ihr lernten wir, ein weinendes Kind zu trösten und jemandem im Schmerz zu halten.“<sup>5</sup>

Und auch jetzt, „da wir groß und älter geworden sind, da nimmt Gott unser Gesicht noch in ihre beiden Hände und flüstert: „Hab keine Angst“, ich will treu zu dem Versprechen stehen, das ich dir gab, als du jung warst. Ich werde bei dir sein. Noch im hohen Alter werde ich bei dir sein und dich halten, wenn du grauhaarig bist. Ich habe dich geboren, ich trug dich, ich halte dich fest. Werde alt mit mir.“<sup>6</sup>

Und „wir begreifen, dass Gott um die Dinge weiß, die nur die Zeit zu lehren vermag: dass es möglich ist, den Verlust einer Liebe zu überleben, sich sicher zu fühlen inmitten einer sich ständig verändernden Welt, in Würde leben zu können, auch wenn jeder Knochen schmerzt.“<sup>7</sup>

Liebe Schwestern und Brüder,  
wir werden in diesen Tagen, da ein Virus unser gesellschaftliches Leben zunehmend ausbremst, Gott nicht miteinander in der Kirche im Gebet anrufen können. So sind wir gezwungen, auf andere Weise Trost und Hoffnung weiterzusagen. Viele tun dies schon seit Tagen und sind dabei sehr kreativ. Viele tun dies auch in ihrem Beruf und sind helfend und tröstend für andere da. Von der Kita-Erzieherin über die Verkäuferin und die Polizistin bis hin zur Kanzlerin. In der Kirche entzünden die Pastorinnen, Pastoren, Haupt- oder Ehrenamtliche Kerzen und beten für andere Menschen. Wir sind füreinander da, auch wenn wir uns jetzt nicht treffen

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 8.

<sup>5</sup> Ebd., S. 9.

<sup>6</sup> Ebd..

<sup>7</sup> Ebd., S. 10.

können. So können wir einander trösten und ein Licht weitergeben, das von Gottes Trost in unserer Not kündigt. „Sie lässt die Türen offen, die Kerzen brennen, und wartet geduldig auf unsere Heimkehr.“ So kann Freude werden in allem Leid. Denn Gott will uns trösten wie einen seine Mutter tröstet. Amen.